



SCHWARZ UND WIRZ

Das Klima dominiert alles

GERHARD SCHWARZ

Für eine von mir mitorganisierte Veranstaltung habe ich mich mit ESG beschäftigt. ESG steht für die Ziele Umwelt (Environment), Gesellschaft (Social) und saubere Unternehmensführung (Governance). Das Thema ist in Mode. Selbst die NZZ ist voll mit Artikeln dazu. Wirklich neu ist das Thema aber nicht. Es gibt Parallelen zu den sogenannten Sozialbilanzen der 1970er Jahre – nur dass ESG mehr Sympathie und Aufmerksamkeit geniesst. Das ist angesichts zum Teil ähnlicher Fragwürdigkeiten und Schwächen erstaunlich.

Es fängt damit an, dass niemand genau weiss, was ESG konkret ist. Je nachdem, ob damit Unternehmensleitungen, Konsumentinnen, Investoren oder Staaten adressiert werden und um welche Branche es geht, ist etwas anderes gemeint.

Dann ist da die uferlose Breite des Begriffs. Viele Adepten setzen ESG mit Nachhaltigkeit gleich, wie sie mit den 17 Nachhaltigkeitszielen bzw. 169 Unterzielen der Uno umschrieben wird. Bei den Sozialbilanzen wurde einst die Fülle an «Einzelnformationen über verschiedene Dimensionen des gesellschaftsrelevanten Unternehmungshandelns, die in verschiedensten Messeinheiten erfasst werden», beklagt (Meinolf Dierkes). Daran hat sich seither wenig geändert.

Ferner ist unklar, was den Zielen dient. Ist Kernenergie nachhaltig, da sie den CO₂-Ausstoss reduzieren hilft, oder

Am erschreckendsten ist, wie unbekümmert ESG-Begeisterte mit der Antinomie der Ziele umgehen.

ist sie wegen der Risiken des Betriebs und der Endlagerung des Teufels? Ist Rüstungsindustrie friedenssichernd oder die Quelle von Kriegen? Fördern Quoten für Nichtweisse die Chancengleichheit, oder diskriminieren sie Personen weisser Hautfarbe? Schliesslich ist das Messproblem ungelöst. Was sind gute Massstäbe für die Ziele, und wie bringt man bei der Vielfalt von Zielen alles unter einen Hut?

Am erschreckendsten ist, wie unbekümmert ESG-Begeisterte mit der Antinomie der Ziele umgehen. Zum Teil behaupten sie, zwischen Gewinnorientierung und ESG-Zielen gebe es gar keinen Konflikt. Wer nach ESG-Kriterien anlege, könne sogar mit besserer Performance rechnen. Wenn das stimmte, fragt man sich, warum die angeblich profitgierige Wirtschaft nicht längst auf ESG abgefahren ist.

Eine andere Strategie besteht darin, die böse Gewinnmaximierung den guten ESG-Zielen gegenüberzustellen. Doch wie sieht es bei Institutionen wie etwa der Schweizerischen Nationalbank aus, wo man das Ziel der Geldwertstabilität kaum diffamieren kann? Dann lautet die Ausflucht, man müsse pragmatisch abwägen. Die gleiche Antwort erhält man, wenn man Konflikte zwischen E, S und G aufbringt. Gemeint ist mit «Pragmatismus» in der Regel, dass es unausgesprochen ein dominantes Ziel gibt, dem alles untergeordnet werden soll: die Bremsung des Klimawandels.

Die berechtigte Kritik, ESG sei ein Marketinginstrument, übersieht leider diese grössere Gefahr. Wer mit ESG-Begeisterten spricht, spürt oft die Motivation, aus missionarischer Überzeugung die absolute Priorität des Kampfs gegen den Klimawandel in die Unternehmens- und Finanzwelt einzuführen. Einer freien Gesellschaft mit unterschiedlichen Prioritäten kann eine solche Verabsolutierung nur abträglich sein.

Gerhard Schwarz ist Präsident der Progress Foundation.